

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
25. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Großbetriebe und Kleinbetriebe.

Mit lebhaftem Interesse muß man den weiteren Veröffentlichungen über die Berufszählung entgegensehen, welche im Juni 1895 stattgefunden hat. Der Vergleich der Ergebnisse dieser Zählung mit derjenigen von 1882 giebt Aufschluß darüber, in welchem Verhältnis sich die Großbetriebe zu den Kleinbetrieben in den einzelnen Berufsgruppen entwickeln. In der Landwirtschaft findet gerade der umgekehrte Gang der Entwicklung statt, der nach der sozialistischen Theorie stattfinden müßte. Die Gesamtfläche der Großbetriebe ist seit 1882 zurückgegangen zu Gunsten der mittleren und kleineren Betriebe. Fast man neben der Landwirtschaft auch die Industrie und Handel und Verkehr ins Auge, so ergibt sich, daß im Ganzen die Zahl der selbständigen Unternehmer im Verhältnis zur Gesamtzahl von Unternehmern und Gehilfen nur von 32,03 auf 28,99 Proz. zurückgegangen ist. Dementsprechend hat die Zahl der Gehilfen zugenommen von 67,97 auf 71,01 Prozent. Zusammen kommen auch daraus gegenwärtig auf einen Unternehmer nur durchschnittlich 2 1/2 Gehilfen. Das Wachstum der Gehilfenzahl um 3,04 Prozent entfällt zudem mit 1,39 Prozent auf die technisch gebildeten Betriebsleiter, das Aufsichtspersonal, das kaufmännisch gebildete Bureau- und Rechnungspersonal.

Die vorliegenden Ziffern beziehen sich nur auf die materielle Produktion. Daneben aber weisen die sogenannten freien Berufsarten der Beamten, Militärpersonen, der Ärzte, Lehrer, Künstler, Geistlichen usw. in der Bevölkerung eine Zunahme von 222.982 auf 233.522 Köpfe auf.

Ähnliche Vergleiche der Jahre 1882 und 1895 in Bezug auf die einzelnen Handwerkszweige liegen noch nicht vor. Aber selbst fest, daß in einer Gruppe von Handwerkszweigen, die von den Uhrmachern, Tapeziern, Bäckern, Fleischern, Barbieren und den kleineren Handwerken, besonders den Malern, Dachdeckern und Schornsteinfegern gebildet wird, der handwerksmäßige Kleinbetrieb sich nicht nur in der Hauptsache gehalten, sondern auch kräftig weiter entwickelt hat. An höherem Verwaltungspersonal zählte man in Deutschland 1895 allein 621.000 gegen 307.000 im Jahre 1882. Eine andere Mittelstandsgruppe, Ärzte, Rechtsanwälte usw. dürfte bald eine halbe Million überschritten haben.

Nach dem Gesamtergebnis existieren in Deutschland 0,25 Millionen Familien, die als arbeitsfähige und vermögende Gruppe zu bezeichnen sind, größere Grundbesitzer und Unternehmer, höhere Beamte, Ärzte, Künstler, Rentiers; 2,75 Mill. Familien, die Schmoller als die Gruppe des oberen Mittelstandes bezeichnet, mittlere Grundbesitzer und Unternehmer, die meisten höheren Beamten, viele Glieder der liberalen Berufe; 3,75 Mill. Familien, die er als die Gruppe des unteren Mittelstandes bezeichnet, die Kleinbauern, Handwerker, Kleinhandler, die Subalternbeamten, Werkmeister, besser bezahlten Arbeiter; 5,25 Mill. Familien, die er als die unteren Klassen bezeichnet, hauptsächlich Lohnarbeiter, aber auch viele untere Beamte, ärmere Handwerker und Kleinbauern.

Deutschland.

Im Schloß zu Würzburg fand am Mittwochabend eine Paraderafel statt, wobei der Prinzregent von Bayern folgenden Trinkspruch ausbrachte:

„Ich danke Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und König von Preußen, meinem hochwillkommenen Gäste und mächtigen Verbündeten, für die Gnade, daß Sr. Majestät die heutige Parade des zweiten bayerischen Armeekorps durch Ihre Gegenwart verherrlicht haben, umso mehr, als gerade heute vor 27 Jahren die bayerische Armee im glorreichen Kampfe für das gemeinsame Vaterland geblutet hat. Ich danke Ihrer Majestät der Kaiserin für ihre huldvolle Gegenwart, wodurch das militärische Fest verschönert wird. Ich danke Ihren Majestäten den Königen von Sachsen und Württemberg, Sr. kgl. Hoheit dem Großherzog von Hessen und Sr. kgl. Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen, daß sie meiner Einladung so gnädig Folge geleistet haben. Ich trinke auf das Wohl Ihrer Majestäten und kgl. Majestäten und auf das Wohl sämtlicher anwesenden fürstlichen Gäste. Sie leben! Hurra, Hurra, Hurra!“

Hierauf antwortete der Kaiser:

„Euer kgl. Hoheit wage ich im Namen meiner Gattin und in meinem von ganzem Herzen meinen innigsten Dank auszusprechen für den herrlichen Empfang und die gnädigen Worte Eurer kgl. Hoheit sowie für die Einladung zu der heutigen Parade. Es ist ein besonders weisevoller Tag, und ich freue mich vornehmlich, daß ich den heutigen Ehrentag der bayerischen Armee habe in ihren Reihen erleben dürfen. Ich beglückwünsche Eure kgl. Hoheit wegen der vorzüglichen Haltung des Korps und bin der festen Überzeugung, daß daselbst genau so wie vor 27 Jahren, wenn es Not thut, alles bereit sein wird, für die Herrlichkeit des Reiches einzustehen. Ich danke Eurer kgl. Hoheit auch für den herrlichen Empfang in der schönen alten Stadt Würzburg und bringe von ganzem Herzen das Wohl Eurer kgl. Hoheit und Eurer kgl. Hoheit Familie aus: Hurra, Hurra, Hurra!“

— (Ein schöner Zug!) Bei seinem Einzug in Würzburg trank der Kaiser — wie die „Neue Bayerische Landeszeitung“ unter anderem mitteilt — auf das Wohl der Stadt den ihm dargebrachten Becher 99er Steinwein in drei Zügen leer und neigte den Becher zum Zeichen, daß er ihn ausgetrunken. Ein brausendes Hurrah folgte dieser „Nagelprobe“. Aber der alte Herr, der Regent, ließ sich nicht übertrumpfen und trank den gleichen Becher ebenfalls in drei Zügen aus. Wieder erscholl ein frohgemutes Hoch. Dann bestiegen die beiden Fürsten den Wagen und fuhren zur Residenz unter den freudigen Begrüßungen der ungezählten Menge.

— Zu den Kaisermandatären in Süd-Deutschland ist auch das italienische Königs-paar eingetroffen. Man darf wohl annehmen, daß die Zusammenkunft der beiden dem Dreikönige angehörenden Monarchen Kaiser Wilhelm und König Humbert in Beziehung zu setzen ist zu der jüngsten Verhätigung des russisch-französischen Zweibundes in Petersburg. Der Abschluß der Truppenbesichtigungen, welche den großen Manövern vorausgegangen sind, bildete die große Parade über das XI. Armeekorps unter dem General v. Wittich. Am Sonnabend hat in Homburg eine Galatrafel stattgefunden, bei welcher zwischen dem deutschen Kaiser und dem Könige von Italien bemerkenswerte Trink-sprüche ausgetauscht wurden.

Der Trinkspruch des Kaisers lautete:

„Mein lieber Wittich! Ich freue mich, daß ich Ihnen vor den königlichen und durchlauchtigsten Gästen vollste Anerkennung zu dem heutigen Tage und damit meine Anerkennung dem ganzen Korps aussprechen darf. Ich freue mich, es sagen zu können, daß der heutige Tag in seinen Leistungen auch nicht im geringsten zurücksteht hinter dem Tage an, dem vor so viel Jahren das Korps vor meinem seligen Großvater, meinem teuren Vater und dem seligen Großherzog vorbeigezogen ist. Ich danke Sr. kgl. Hoheit dem Großherzog für die schöne Division, die er vorgeführt hat, und ich freue mich, ihn an der Spitze der schönen Truppen zu sehen, die so Großes unter seinem Vater geleistet haben. Eine hohe Ehre ist dem Korps zuteil geworden dadurch, daß, an der Spitze eines seiner Regimenter reitend, Seine Majestät der König Humbert von Italien daselbst vorgeführt hat. Euer Majestät! Mein Heer dankt Eurer Majestät von ganzem Herzen für die hohe Ehre, die ihm dadurch zuteil geworden. Aber nicht nur mein Heer, sondern das gesamte deutsche Vaterland begrüßt in Eurer Majestät den hohen Fürsten, den innigen Freund meines verstorbenen Vaters, den treuen Verbündeten, dessen Hieherkunft von neuem uns und der Welt zeigt, daß unerschütterlich und fest das Band des Dreiköniges besteht, der im Interesse des Friedens gegründet wurde, und je mehr und je länger, desto fester und inniger in dem Bewußtsein der Völker Wurzeln schlagen und Früchte tragen wird. Ich heiße zugleich im Namen meines Volkes in tiefer Dankbarkeit die hohe Königin willkommen, die es nicht verschmäht hat, aus ihrer Ruhe, und ihrer der Kunst und Literatur gewidmeten Tätigkeit herzukommen, um hier inmitten des Feldlagers unseren Soldaten ihre holde Erscheinung zu zeigen. Euer Majestät sind uns Deutschen ganz besonders lieb und wert, weil Sie gleichsam das Ebenbild des hohen Gefeines sind, auf das Ihr Volk und Vaterland vertrauen blüht, weil der Künstler, der Weise, der Mäurer, der Gelehrte stets freien Zutritt zu Eurer Majestät haben, und weil unter dem Schutze Eurer Majestät so mancher Deutsche seiner Wissenschaft leben und so mancher Kranke seiner Genesung im schönen, sonnigen Süden entgegengehen kann. Von ganzem Herzen heiße ich Sie beide willkommen.“

kommen und rufe mit meinem 11. Korps aus: Ihre Majestäten der Königin und die Königin von Italien Hurra! Hurra! Hurra!“

König Humbert erwiderte in französischer Sprache folgendes:

„Ich danke Eurer Majestät von ganzem Herzen in meinem Namen und im Namen der Königin für die liebenswürdigen Worte, welche Euer Majestät soeben an uns gerichtet, und für den so herrlichen Empfang, welchen Euer Majestät uns bereitet haben. Ich war glücklich, die freundliche Einladung Eurer Majestät annehmen zu können, um Eurer Majestät hier laut meine Gefühle auszudrücken und von neuem Zeugnis abzugeben für die zwischen unseren Regierungen und unseren Staaten bestehenden Beziehungen herzlicher Freundschaft und Allianz. Ich bin Eurer Majestät dankbar, Mir Gelegenheit geboten zu haben, Eurer Majestät tapirere Truppen zu bewundern und das schöne Regiment zu begrüßen, zu dessen Chef ich zu ernennen Eurer Majestät erlaucht Großvater vor 25 Jahren Mir die Ehre erzeigt hat. Euer Majestät haben sich eine edle Aufgabe gestellt, indem Sie Ihre beständigen Anstrengungen der Erhaltung des Friedens in Europa widmen. Die Erhaltung des Friedens durch die Einigkeit und den einmütigen Willen der Regierungen ist — wie Euer Majestät wissen — auch mein heißester Wunsch. Ich werde immer glauben, der Mission meines Landes treu zu bleiben, wenn ich der Vollendung dieses größten und für das Glück der Völker und die Fortschritte der Zivilisation heilsamen Werkes meine loyale Unterstützung leiste. Mit diesen Empfindungen, mit festem Vertrauen in die Zukunft trinke ich auf die Gesundheit Eurer Majestät, auf die Gesundheit Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und auf die Gesundheit der ganzen erlauchten Familie Eurer Majestät.“

Der Kaiser hat die Königin von Italien zum Chef 11. Jägerbataillons ernannt, was er dem Bataillon in Anwesenheit der Königin mitteilte. Er schritt mit dieser am Arm die Front des Bataillons ab, wobei die Königin fremdliche Worte an die Truppen richtete. Dem italienischen Vortruppier Grafen Lanza wurde der Schwarze Adlerorden verliehen.

— Ein Ausspruch des Kaisers über den Erfolg seiner russischen Reise wird jetzt bekannt. Gelegentlich seines Aufenthaltes in Magdeburg wurde dem Kaiser der Director des Eisenwerks „Bauchhammer“ Herr Hallbauer vorgestellt. Der Monarch unterhielt sich mit diesem eine Viertelstunde lang und kam dabei auch auf die russische Reise zu sprechen und meinte: „Dort haben wir nach meiner Ueberzeugung die Schiene abgeköpft.“

— (Wismar über Vermehrung der Flotte.) In den Zeitungen wird unaufhörlich über die Vermehrung unserer Flotte geflirt. Wozu der Rarm? Was nach dem Urteil nüchternen Fachmänner nötig ist, muß bewilligt werden. Ich glaube, daß wir neue Kreuzer brauchen, aber ich bin sehr misstrauisch gegen Paradeschiffe, die nur zur Markierung von Prestige dienen sollen und die man, wenn die Sache ernst wird, mitunter Lügen-

Blätterfall.

Die weißen Blätter fallen ab,
Der Wind führt sie zum Tange
Und wirft sie auf das Erdengrab,
Dem Herbst zum letzten Kranze.

Bald sind die Blätter gelb, bald braun,
Wie sie die Sonn' mach' färb'n;
Grab so auch geh' uns Menschen, trau,
Wir müssen alle sterben.

Dem einen winkt der Senfemann
In seinen jungen Jahren;
Der andre tritt die Reife an
Nach vielerlei Gefahren.

Die weißen Blätter fallen ab
Im reichen Herbst des Lebens;
Doch nur, dem Liebe schmückt das Grab,
Der lebte nicht vergebens!

G. John.

Alte Scherben.

Novelle von M. Friedrich Rein.

(1. Fortsetzung.)

Eine lange hange Pause entstand. Der Schul-bewachte hatte — wie zu innerer Einsicht — die Hand über die Augen gelegt. Schmerzbetroffen blickte die Gefragte auf den Stolz ihres Lebens.

Er ist es! Eine innere Stimme sagte es ihr. Er ist es, und dennoch muß er die Wahrheit hören! Unendlich lange währte es ihm, bevor sie in großen Tönen — ihre tiefe Mitnahme hatte dem Sohne noch nie so vorwurfsvoll geklungen — begann: „Dein Freund, Arnold, hat sehr leichtsinnig gehandelt, um nicht zu sagen: ehrslos!“

Mutter!“

Frau Josephine lehnte sich zurück und kreuzte die Arme über ihre Brust; ihre Wangen röteten sich; ihre dunklen Augen blühten, und mit unbarmherziger Anlage schlenkerte sie dem Sohne die Worte zu:

„Dein Freund, welcher sich verlobte und leichtsinnig heimlich verlobte, wäre entschuldbar durch das Vorrecht der Jugend, die ihre Thaten nicht immer mit dem Blick in die Zukunft abwägt; aber — vergessen, ganz vergessen durfte dein Freund das junge

„Aber Mutter, was sollte er beginnen, wenn er sie nicht betrachten konnte und durfte?“

„Seine ganze Erbarmlichkeit und Feigheit beruht in seinem Schweigen! Er durfte das vertrauensvolle Wesen nicht ohne Aufklärung einem hoffnungslosen Zukunftsraum überlassen. Er that es dennoch, und dieser Feigheit wegen muß das Mädchen den Freund verachten!“

Wichtig durchdrangen ihre Worte den Raum, doppelt machtvoll in der abendlichen Stille, und wie ein Schmerzschrei kam es von den Lippen ihres Zuhörers:

„Verachten, Mutter? Verachten?“

„Ja, gewiß, — verachten!“

Das tiefe Schweigen, welches hierauf eintrat, wurde nur durch das Rauschen des Regens unterbrochen. Endlich hob der Doktor in leise vibrierendem Tone wieder an:

„Du magst recht haben, Mutter, und sicher ist der Freund auch um sein Lebensglück betrogen worden.“

Was er sagte, klang so tieftraurig und resigniert für die Zukunft, daß die Mutter nun doch von Mitleid ergriffen wurde und ihre harten Worte fast bereute. Mit raschem Griff ihrer schlanken Hand umfaßte sie zärtlich seine nervige Rechte, sah ihm treuherzlich in die ernsten Augen und erwiderte bedeutungsvoll:

„Nein, hat dein Freund auch im Jugendunverstand gefehlt, so wird er sich durch männliche Brachheit längst seine Ehrenhaftigkeit zurückgewonnen haben!“

„Trotz alledem bleibt die verächtliche Handlung seiner Jugend ihm ein Makel auf seinem Ehrenschild!“ schüttelte Arnold den Kopf.

„Ueberlassen wir den Freund der gütigen Vor-sorgung, welche manches Mädel der Weltkinder in wunderbarer Fügung löst! — Geh, mein Sohn, und spiele mir meine Abendmusik!“

Das war ein erlösender Fingerzeig. Rasch erhob Arnold Töpfer sich und öffnete den herrlichen Flügel, welcher in der Mitte des Zimmers stand. Bald durchbrauseten mächtige Akkorde den bis her so stillen Raum. In wildem Tanz glitten die Finger des Spielenden über die Tasten, als sollte aller selbst-quälerische Jörn in diesen Melodien ausklingen.

Mit dem Bewußtsein, daß sie ihrem reuigen Sohn sein bestes Heilmittel angewiesen hatte, begab die Mutter sich lautlos zur Ruhe.

Wie spät in die Nacht hinein erklangen die Töne

schloß, deckte Schweigen die Natur. Nur eine Grille zirpte noch im Garten. Der Regen hatte aufgehört und die Sterne ergossen ihren reinen Glanz über schuldbige und unschuldige Kinder der Welt.

Seit diesen Ereignissen waren acht Tage vorübergegangen. Dieselben hatten in Susanne Falkendorfs Krankenzimmer eine merkwürdige Veränderung hervorgerufen.

Die Patientin saß schon aufgerichtet auf ihrem Lager, wenn auch der zierliche Kopf mit den goldig schimmernden Flechten matt in den Kissen lehnte.

Schwester Konstanze, die Krankenpflegerin saß zur Seite des Lagers; sie hielt die durchsichtig zarte, schlanke Hand der jungen Wittve in der ihren und sagte in aufmunterndem Tone:

„Ja, so müssen Sie ihm antworten, Frau Falkendorf; immer zur Sache, ohne viele Worte fest und bestimmt; so lebt er.“

Ein schwaches Lächeln stahl sich über die noch blassen Lippen der Genesenden und in welchen, krank-matten Lauten erwiderte sie:

„Ich werde doch endlich einmal Ihren Doktor, den Sie wie einen Gott zu verehren schienen, zu sehen bekommen! Heute will ich schon aus Angerthe die ewige Schlafstunde bekämpfen!“

Nach längerer Pause im Morgengespräch, in welcher Susanne Falkendorfs tiefbraune Augen unverwandt auf dem gesenkten, noch jugendlichen Antlitz der Krankenpflegerin geruht hatten, fragte sie diese zögernd:

„Schwester Konstanze, wie kam es, daß Sie, so jung und zart, sich zu Ihrem schweren Beruf entschlossen?“

Die Genannte hob das Antlitz und richtete den Blick ihrer klugen, grauen Augen tiefenst auf die Fragerin; milde entgegnete sie:

„Nach einer freudlosen Jugend war es hauptsächlich eine herbe Enttäuschung des Herzens, welche mich auf diesen Beruf hinwies.“

Der wehmütvolle Ton von Schwester Konstanze ergriff die Fragerin. Wie ein Bild der Ent-sagung saß die Pflegerin vor ihr, welche sie sehr inn Herz geschloffen hatte. Die puritanische, bunte Tracht und das Ordenshäubchen, welches die Fülle des kastanienbraunen Haars kaum zu bergen vermochte, erhöhten diesen Eindruck. Endlich wagte die

„Und fühlen Sie sich bestrebt von Ihrem Beruf?“ Da wurde der gesenkte Kopf rasch und energisch emporgehoben. Die arbeitsrauen ums Antie geschlungenen Hände lösten sich, und ein Strahl des Glückes brach aus den grauen Augen hervor. Freudig erwiderte sie:

„Ja, ich habe schon heilige Stunden köstlicher Befriedigung in meinem Beruf genossen, habe ungezählte Dankesthränen für meine Hilfe in sorgen-vollen Tagen fließen sehen!“

Mit raschem Griff erfaßte Susanne Falkendorf die Hand von Schwester Konstanze und sagte innig: „Auch ich habe Ihnen viel zu danken, obgleich Sie ihre Kraft an einen Unwürdigen, wenigstens an eine Lebensmüde verschwendeten!“

Die Augen der Pflegerin richteten sich mit einem so vorwurfsvollen Blick auf die junge Witwe, daß diese beschämt die ihren senkte, und es ward still im Krankenzimmer, so still, daß das Geseum der geschäftigen Diensten in den Büten der Kastanie vor dem Fenster zu hören war.

Aber plötzlich ward diese Stille unterbrochen. Ein männlich fester Tritt näherte sich dem Hause und Antia, welche vor demselben spielte, rief jubelnd:

„Tasse heiß, Dank!“

„Geduld, Herzchen, noch nicht!“

Bei dem Ton dieser Stimme zuckte die Patientin zusammen und Schwester Konstanze erhob sich und sagte:

„Der Herr Doktor kommt! Ich gehe ihm entgegen!“

Als sie die Thür zum Nebenzimmer öffnete, war Arnold Töpfer bereits eingetreten. In seiner gewohnten raschen Art fragte er:

„Ist die Kranke noch?“

„Ja wohl, Herr Doktor.“

„War die Nacht schlaflos?“

„Auch das.“

„So werde ich endlich selbst von ihr hören können, wie sie sich fühlt!“

Trotz seiner gewohnten Raschheit schritt der Doktor zur Verwunderung von Schwester Konstanze nach diesen Worten dennoch einigemal nachdenklich, die Hände auf den Rücken gelegt, in dem Zimmer auf und nieder. Er mußte sein wildpoetisches Herz erst zur Ruhe zwingen. Wird sie dich wiedererkennen?

Schiffe nennen muß, weil sie nichts leisten. Für koloniale Eroberungspolitik nach französischem Muster hat mir schon als Minister jede Neigung gefehlt, und mir scheint, daß jetzt die Zeit dafür besonders ungünstig ist. Unser Handel muß überall ausreichenden Schutz finden, aber die Flagge soll dem Handel folgen, nicht ihm vorangehen. Auf absehbare Zeit bleibt für uns das Wichtigste ein starkes, zuverlässiges Heer aus gebildeten Leuten, die mit der besten Waffe ausgerüstet sind. Das war auch Moltke's Meinung mit dem ich die Ueberzeugung verband, daß wir sogar die über unseren Kolonialbesitz entscheidenden Schlachten auf dem europäischen Festlande auszufechten haben werden. Also keine Krawaller, aber auch keine phantastischen Pläne, über die wir uns dann schließlich noch mit anderen, für unsere europäische Situation wichtigen Leuten brouillieren. Qui trop empressé...

In einer Zeitung war gesagt worden, der alte Kaiser werde bestimmt nächsten nach Kiel fahren, um ein Schiff zu taufen. Der Fürst las die Notiz laut und fügte hinzu: „So? Die Leute scheinen noch immer zu glauben, daß es mir so geht wie dem Dienstmädchen, das meiner guten Frau in Vargin einmal sagte: „An Allen kann ich mir gewöhnen, nur an dem Einsamen nicht.“ Ich fühle mich zu Hause recht wohl und passe nicht mehr für Feste.“

— **(Wismar über Staatshilfe bei den Ueberschwemmungen.)** „Ich bin erstaunt darüber, daß man bei den Ueberschwemmungen jetzt nicht sofort ordentlich und rationell mit Staatshilfe vorgegangen ist. Die privaten Sammlungen machen keinen erfreulichen Eindruck. Möglichst viele und möglichst hohe Persönlichkeiten mußten sich gleich in den geschädigten Gegenden zeigen und den armen Menschen gut zureden, — aber nicht nur reden, sondern auch ein anständiges Stück Geld in der Hand haben. Das ist die Hauptsache. Ganz abgesehen von den Pflichten der Nächstenliebe, die der Staat doch zu üben hat; eine Regierung sollte keine Gelegenheit, sich im Lande beliebt zu machen, versäumen. Und heute, scheint mir, sollten solche Gelegenheiten ihr ganz besonders willkommen sein.“

— **Fürst Bismarck** hat seinen Zweifel darüber geäußert, ob die heutigen Konservativen eigentlich genau wissen, was sie konservieren wollen. Sicherlich weiß es der Menschenkenner und Menschenverächter, wenn er auch zu höflich ist, es zu wiederholen. Was die Rechte konservieren will? Paul Louis Courier erzählt von dem Geistlichen, der unter dem Verdacht der Ungläubigkeit seiner Pfünde entlassen ist und jetzt hochnotpeinlich geprüft wird, was er von der Transsubstantiation und von der unfehlbaren Empfangnis glaube. „Was ich glaube? Was ich glaube? Ich glaube, daß ich meine Pfünde wieder haben muß!“ Konservieren will die konservative Partei, wie Fürst Bismarck sie schilbert, ihren Anspruch auf Aemter und Stellen, Orden und Titel, Pfünden und Einladungen. Sie hält daran so gläubensfest, wie der alte Baron in Zimmermanns Münchhausen an der ererbten Vorstellung, daß jedes männliche Mitglied seines erlauchten Hauses geborener Geheimrat im obersten Kollegio sei. Wer daran zweifelt, ist ein Feind von Thron und Altar, ein Mann des Umsturzes.

Ausland.

Großbritannien.

— **(Gebietsvergrößerung.)** England hat ganz in der Stille in den letzten Monaten wieder einmal eine kleine Gebietsvergrößerung vorgenommen, nämlich durch Einverleibung der drei im Stillen Weltmeer in der Nähe der Salomonsgruppe gelegenen Bellone-Insel, Russell-Insel und Stewart-Insel. Sie sind kleine bloßen Felsenriffe, sondern bewohnt, und liefern den gelegentlich anliegenden Schiffen Schweine, Jams und Kokosnüsse. Der Zweck der Einverleibung besteht wohl darin, den Handel und Verkehr in der Salomonsgruppe besser zu überwachen. Der Kommissar dieser Gruppe hat inzwischen die Anwerbung und Anfuhr von Arbeitern für die Zuckerpflanzungen Australiens verboten und eine schwere Gebühr auf die in Kopro handelnden Schiffe gelegt.

Rußland.

— **Die Meldung der „Times“**, daß ein deutscher Matrose in Petersburg einen russischen Matrosen erschossen habe und nach kriegsgerichtlichem Urteil erschossen worden sei, wird nach Erkun-

hatte er sich wie vielmals schon gefragt und fragte er sich jetzt auch. Aber — es mußte sein!

Die Pflegerin öffnete die Kammerthür und der Arzt trat, gleichsam sich selbst besitzend, hastig an das Lager der Kranken.

„Wie geht es Ihnen heute, Frau Falkendorf?“

„Kann wollte diese Rede ihm über die Lippen, und seine sonst sonore Stimme hatte einen rauhen, gepreßten Klang. Mit Gewalt seine Bewegung bekämpfend, vermied er es, Suranne Falkendorf ins Antlitz zu sehen, während er die wachbleiche Hand der Genesenden ergriff, um ihr den Puls zu fühlen. Zählend, blickte er auf seine Uhr.“

Der Arzt hatte nicht nötig, die jäh erlassenden und erröthenden Züge des jungen Weibes zu beobachten und in die erschrocken auf ihn gerichteten Augen zu sehen; an dem Jagen des Pulses erkannte er die tiefe, feierliche Erregung der vor ihm Ruhenden, wußte er, daß seine Züge ihr unübergehen waren.

Mit Bescheidenheit sah Schwester Konstanze die Veränderung ihres Pfleglings, — wie die feinen Nasenflügel zu zittern begannen und das neckische Lächeln auf den Lippen erstarb; tiefe Blässe bedeckte das schmale Antlitz und der Kopf sank machlos in die Kissen zurück.

„Sie ist schwächer, als ich glaubte; sie wird ohnmächtig!“ räumte sie dem Zählenden zu.

„Nicht von Bedeutung!“ erwiderte er. „Die Belohnungstropfen um sechs bei jeder Dosis verstärken, jedoch nur für heute! Adieu bis morgen!“

Er eilte hinaus.

„Sonberbar!“ murmelte Schwester Konstanze kopfschüttelnd und bemühte sich eifrig, die Ohnmächtige wieder zu sich zu bringen.

bildung an maßgebender Stelle als von Anfang bis zu Ende erfunden bezeichnet.

Türkei.

— **(Amnestie.)** Wie die Zeitung „Makalat“ meldet, hat der Sultan an dem Jahrestage seiner Thronbesteigung alle wegen politischer Verbrechen Verurteilten begnadigt.

— **Konstantinopel. (Verurteilungen.)** Acht Armenier, die an den letzten Attentaten beteiligt waren, wurden zum Tode verurteilt; zwei Armenier, die des Attentats an der Pforte verdächtig waren, wurden freigesprochen.

— **Gräueltaten.** Aus Schach-Tachy im Gouvernement Erivan wird gemeldet, die Unruhen an der türkisch-persischen Grenze hätten in letzter Zeit große Dimensionen angenommen. Nachdem die türkischen Kurden in persisches Gebiet eingefallen waren und in dem Dorfe Wor, unweit der Stadt Chel, ein entsehrliches Blutbad angerichtet hatten, wobei 97 Armenier und 13 Tataren getötet wurden, unternahmen die Armenier einen Nachzug in türkisches Gebiet. Ein großes Zeltlager der Kurden wurde vernichtet und furchtbare Gräueltaten verübt. 200 Kurden wurden getötet, allen Frauen die Brüste abgeschnitten. Die armenischen Barden, größtenteils türkische Unterthanen, betreten das persische Territorium ungehindert.

China.

— **Für die chinesische Ost-Eisenbahn** sind auf chinesischem Gebiete bei Stanika Poltawa-taja in Gegenwart der Behörden die Erdarbeiten feierlich eröffnet worden.

Westfalen und Rheinland.

— **Gamen. (Zur Erinnerung.)** Vor 30 Jahren, am 7. September 1867, eröffnete Graf Bismarck in einer Depesche den Eintritt der süddeutschen Staaten in den norddeutschen Bund, damit bereits die Wege ebend für die spätere Waffengemeinschaft. In jener Depesche hieß es: der norddeutsche Bund wird jedem Bedürfnisse der süddeutschen Regierungen nach Erweiterung und Befestigung der nationalen Beziehungen zwischen dem Süden und dem Norden Deutschlands auch in Zukunft bereitwillig entgegenkommen; aber wir werden die Bestimmung des Bundes, welches die gegenwärtige Annäherung innezuhalten hat, jederzeit der freien Entscheidung unserer süddeutschen Verbündeten überlassen.

Vor 70 Jahren am 8. Sept. 1827 ist in Berlin der Komponist und bekannte Musikwissenschaftler Emil Raumann geboren. Nachdem er eine große Reihe von Kompositionen, insbesondere Kirchenmusik verfertigt hatte, wurde er auf Grund einer Schrift „Ueber Einführung des Walpurgisfestes in der evangel. Kirche“ zum Hofkapellmeister in Berlin ernannt und schrieb als solcher ein umfangreiches Werk „Palmen auf alle Sonn- und Feiertage des evangel. Kirchenjahres“. Später beibehalt' er sich namentlich als musikalischer Schriftsteller und er wirkte seit 1874 als Lehrer der Musikgeschichte am Konservatorium in Dresden. Seine musikalischen Schriften haben viele Auflagen erlebt.

Vor 30 Jahren gehörte das Großherzogtum Luxemburg, von dem ja in den letzten Jahren wieder viel die Rede gewesen, noch zu Deutschland; wenigstens war formell noch nichts über seine Stellung nach dem preussisch-österreichischen Kriege bestimmt worden. Wie bekannt bereits beschrieben, kam es 1867 wegen des Bündnisses zu Differenzen, die leicht einen Krieg mit Frankreich hätten heraufbeschwören können, wenn Preußen nicht große Nachgiebigkeit und Entgegenkommen gezeigt hätte. Bekanntlich wurde auf einer Konferenz in London das Bündnis als neutral erklärt, und Preußen gab sein Bündnisrecht der Festung Luxemburg auf. Am 9. September 1867 wurde Stadt, Festung und Bündnis von den preussischen Truppen geräumt.

Am 10. September 1867 wurde die erste Legislaturperiode des norddeutschen Reichstages eröffnet. Die Feierlichkeit war einfach, die Thronrede im geschäftlichen Tone gehalten; noch war es ja nicht Altdenkmal, das seine Vertreter nach Berlin entsandt hatte. Zimmerlin ist wohl dieser Tag vor 30 Jahren der Erinnerung wert, da er ja nur der Vorläufer jenes Tages von Versailles war, der die Einigung Deutschlands brachte. Letztgenannten waren die Parteigruppierungen des norddeutschen Reichstages nicht viel anders, als die späteren des deutschen Reichstages.

— **Gamen. 7. Sept. (Witterungs-Veränderung.)** Die bisherige prächtige Witterung hat sich am Sonnabend in Sturm und Regenwetter umgewandelt. Das letztere wurde durch ein Gewitter am Abend des 4. Sept. mit Blitz und Donner eingeleitet und hielt auch Sonntag noch an.

— **Gamen. 7. Sept. Die Sterbefälle des Deutschen Krieger-Bundes** hat in ihrer diesjährigen Generalversammlung in Cottbus den vom König. Ministerium bestätigten Beschluß gefaßt, die zulässige Summe des zu versichernden Sterbegeldes von 600 auf 1000 Mark zu erhöhen. Bei Versicherungen bis 600 Mark ist ein ärztliches Gesundheitszeugnis nicht erforderlich, den Antragern aber ein Sterbegeld von 700 Mark darüber muß ein solches ärztliches Zeugnis beigelegt werden.

Die vor dem 1. Juni 1897 beigetretenen Mitglieder

Draußen nahm Doktor Töpler den Hut ab, damit der kühlende Windhauch ihm die hohe, fiebernde Stirn kühle, und flüsterie aufsehnend:

„Es ist überstanden!“

Seit jenem Tage, an welchem die alten Scherben ihm die Vergangenheit mahnend heraufbeschworen, schloß Arnold Töpler sich wie ein Schuldbeladener, und wenn er um sich, in die Gesichter der allgemein so sehr selbstzufriedenen Menschenkinder blickte, o, wie gern hätte er dann jedem einzelnen die Frage ins Antlitz schleudern mögen: Ihr alle, die ihr so wohlgefällig eure Wege wandelt, fühlt ihr euch völlig frei von jeder Schuld, — frei auch von jeglicher mehr oder minder großen Herzensschuld?

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

— Auf einem Balle raste ein Tänzerpaar wie toll durch den Saal und belästigte dadurch die Wittanzenden. — Ein Herr, der dies längere Zeit mit ansah, trat hinzu und frag den wilden Tänzer, was denn dies für ein Tanz sei, den er vergeblich auf der Tanzordnung suche.

„Polka Mazurka“ erwiderte der Gefragte. — „Ah — ich danke!“ — meinte der Andere, — „bei uns nennt man ihn „Witzstanz!“ —

— Kinder weisheit. Töchterchen: „Nicht wahr, Mama, der Mond ist die Leuchte der Nacht?“

Mama: „Ganz recht, mein Kind!“

Töchterchen: „Nun — wozu ist dann aber Sonne da?“

Mama: „Selbstverständlich als Leuchte des Tages.“

Töchterchen: „Das ist doch aber gar nicht nötig, am Tage ist es doch so wie so schon hell.“

der Klasse können ihre Versicherungen ebenfalls bis zu 1000 Mk. erhöhen, auch wenn sie das 50. Lebensjahr überschritten haben; sie müssen den Antrag spätestens bis zum 1. Juli 1898 und vor Erreichung des 60. Lebensjahrs stellen.

Dieser wichtige Beschluß wird der mächtig emporklimmenden Klasse gewiß noch mehr förderlich sein.

Für den Beschluß. Krieger-Verband ist Herr G. Siebert in Münster i. W. General-Bevollmächtigter, der Anträge vermittelt.

— **Gamen. (Sedaufseier.)** Am letzten Sonntag beging der hiesige Krieger- und Landwehrverein durch Konzert und Ball die diesjährige Sedaufseier in seinem Vereinslokal. Leider war das Konzert von Nichtmitgliedern, wie man es ja nicht anders, bebauerlicherweise, gewohnt ist, schlecht besucht. Die Herzogliche Kapelle gab sich alle Mühe das Konzert zu einem angenehmen zu gestalten und ist ihr dieses auch in vollem Maße gelungen. Der erste Präses, Herr Bürgermeister v. Basse, brachte nach längerer Rede ein begeistertes Aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. An dem Balle beteiligten sich die Mitglieder in reger Weise und hielt hier die Teilnehmer noch lange in angenehmer und fröhlicher Stimmung zusammen.

— **Gamen. 7. Sept. Verfehlt als Amtsrichter** an das Amtsgericht in Steele, wurde der Herr Gerichtsassessor Markus von hier.

— **Gamen. 7. Septbr. (Konzert.)** Auch an dieser Stelle machen wir besonders aufmerksam auf das am nächsten Sonntagabend im Bahnhof-Hotel stattfindende große Militärkonzert (siehe Inserat der heutigen Nr.). Nach Schluß des Konzerts findet für die Besucher noch ein Kränzchen statt und dürfen deshalb recht genussreiche Stunden jedem Teilnehmer in Aussicht stehen.

— **Gamen. Das Gesetz, betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln** vom 16. Juni 1897, tritt mit Ausnahme der Bestimmungen des § 4 über die getrennten Verkaufsräume am 1. Oktober in Kraft. § 5 dieses Gesetzes bestimmt, daß in öffentlichen Angeboten, sowie in Geschäftsbriefen, Connossements, Lagerchein, Kadeßcheinen und sonstigen im Handelsverkehr üblichen Schriftstücken, welche sich auf die Lieferung von Margarine, Margarinekäse und Kunstschokolade beziehen, die im Gesetz vorgeschriebene Waren-Bezeichnungen angewendet werden müssen. Demgemäß ist es von dem genannten Zeitpunkt ab nicht mehr zulässig, daß dem Schmelzschmalz ähnliche Zubereitungen, deren Fettgehalt nicht ausreicht, als Kunstschokolade bezeichnet, unter der bisher vielfach auch für diese Kunstschokolade noch üblichen Bezeichnung „Schmelzschmalz“ oder dergleichen in den Verkehr gebracht werden; für sie ist vielmehr nur die Bezeichnung Kunstschokolade zu gebrauchen.

— **Gamen. (Die Wirkung des Margarinegesetzes.)** Die Handelskammer Geseftmünde hat, um die mutmaßliche Wirkung des Margarinegesetzes festzustellen, eine Umfrage in den Hofenorten an der Unterweiher in jenen Geschäften veranstaltet, die sowohl Handel mit Butter als mit Margarine treiben. Sie hat an die betr. Geschäftsleute in Geseftmünde, Rehe und Bremerhaven die folgenden drei Fragen gestellt:

1. Verursacht die Ausfuhrung des Margarinegesetzes für Ihren Geschäftsbetrieb besondere Schwierigkeiten? Antwort: 73 ja, 15 nein. 2. Werden Sie infolge des Gesetzes gezwungen werden, den Handel mit einem der beiden Produkte aufzugeben? Antwort: 64 ja, 19 nein, 5 unentschieden. 3. Welches von beiden Produkten würden Sie in diesem Falle aufgeben? Antwort: 59 Butter, 9 Margarine, 20 noch unentschieden.

Zu dem Prosentatz der noch Unentschiedenen wird bemerkt, daß vielfach kleinere Kaufleute über die ganze Tragweite der gesetzlichen Vorschriften noch im Unklaren sind. Sie erklären, daß sie deren Wirkung erst abwarten wollen; wenn sie jedoch gleich den anderen in die Notwendigkeit verfaßt werden sollten, einen der beiden Artikel aufzugeben, würde dies ausnahmslos Butter sein, da die Nachfrage nach Margarine eine ungefähre 7 mal so große ist, als die nach Butter, und der Verdienst für den Händler bei Margarine ein weit größerer sei.

Aus dieser Aufzählung ist ersichtlich, daß die von den Urhebern des Gesetzes gehegte Ansicht, den Butterkonsum im Interesse der Landwirtschaft zu heben, kaum erreicht werden dürfte.

— **Gamen. 8. September. (Schuljahr.)** Das den Lehrern einer Volksschule zustehende Jüngerrecht beschränkt sich nach einer Oberverwaltungsgerichts-Entscheidung nicht nur auf diejenigen Schüler, die der betreffende Lehrer unterrichtet, sondern erstreckt sich auf die Schüler aller Klassen derselben Schule, und nicht nur an Handlungen, die sich der Schüler während des Unterrichts oder innerhalb der Schulräume hat zu schulden kommen lassen. Der Schüler untersteht auch außerhalb der Schulzeit und der Schulräume der Schulzucht.

— **Gamen. Eine Fahrradsteuer** stand in verschiedenen deutschen Städten jüngst auf der Tagesordnung der Stadtverordneten, ist indessen bis jetzt fast überall auf energigen Widerstand gestoßen.

Zur Begründung dieses Vorschlages, das Rad mit einer Steuer zu belegen, wird in der Regel gesagt: das Rad ist ein Luxusgegenstand. Um nun dieser unqualifizierbaren Ansicht und allen diesbezüglichen ev. Anträgen von vornherein entgegenzutreten, diene folgendes zur Aufklärung:

Das alte Argument vom Luxuscharakter des Rades ist überhaupt ganz und gar nicht mehr aufrecht zu erhalten, ganz abgesehen von der Frage, ob Luxussteuern überhaupt berechtigt sind, und ob nicht eine vernünftige progressive Einkommensteuer vorzuziehen ist. Freilich wäre es möglich, daß gerade durch eine Fahrradsteuer dem Radfahren der Lustgenuß durch die Kosten erhalten bliebe und dadurch der aus gesundheitlichen Gründen so sehr zu wünschende Verbreitung des Radfahrens ein starkes Hemmnis in den Weg gelegt wird. Gerade den weniger gut situierten Leuten würde man durch die Steuer das Galt eines Fahrrades sehr erschweren, und das Radfahren würde ein Privilegium der besseren Klassen werden. Dann erst würde das Radfahren ein „Luxus“ zu nennen sein, denn gerade die Wohlhabenden sind es am wenigsten, die ihr Rad zu ihrem Berufe brauchen.

Man sehe sich doch einmal die Leute an, welche an den Wochentagen auf dem Rad fahren. Welches sind es Geschäftsleute, die ihre Stadt- und Landwirtschaft besuchen, Ärzte, die ja heute schon an vielen Orten statt der historischen Doktorfische sich des modernen Zweirades bedienen, Voten usw. Ja, auch Arbeiter sieht man heutzutage schon radfahren; es sind meist solche, die auf dem Lande wohnen und weite Wege nach ihrer Arbeitsstelle zurücklegen haben. Will man allen diesen Leuten dieses vielfach ihnen unentbehrliche geordnete Betriebsmittel noch verteuern, etwa weil sie sich dieselben hin und wieder einmal als eines Luxusmittels bedienen, indem sie Sonntags darauf Ausflüge machen? Dann müßte man ebenso gut auch z. B. von dem Brauereibesitzer, der mit seinen Brauereibehörden Sonntags spazierenfährt, eine „Equipagensteuer“ fordern. Das Fahrrad ist eben heute Verkehrsmittel, gerade so wie die Eisenbahnen. Wer heute vorschlägt, man soll das Fahrrad auf den Eisenbahnen befahren, der würde wahrscheinlich als geistig nicht ganz gesund angesehen werden.

Nur in einem Falle würden wir eine Fahrradsteuer für berechtigt halten, nämlich wenn ihre Erträge einzig und allein für die Anlage von Radfahrwegen verwendet würden. Solche Wege könnten natürlich nicht von den Städten angelegt werden, sondern müßten etwa, wie die Chausseen, von der Provinz gebaut werden; als städtische Steuer wäre also die Fahrradsteuer ohnehin nicht möglich.

In jedem andern Falle aber bleibt die Fahrradsteuer eine ungerechtfertigte Bebrückung eines Verkehrsmittels, dem man im Gegenteil allen Anlaß hat im Interesse des modernen Fortschritts möglichst freie Bahn zu schaffen.

— **Gamen. Beim Radfahren** soll man nicht rauchen. Abgesehen davon, daß das Rauchen im höchsten Grade gesundheitsgefährlich ist, weil der Qualm durch das fröhliche Atmen beim Fahren bis in die äußersten Lungenzweigen dringt, ist es auch feuergefährlich. Vor einigen Tagen hatte ein Eberswalder Radfahrer, von Berlin kommend, eine Kanne in der Hand; er wollte sie gerade ausgehen lassen. Plötzlich liegt er die Kanne durch einen leuchtenden Schein erhellt, den er sich gar nicht erklären kann, und bemerkt mit einem Male zu seinem Schrecken, daß er selbst lichterloh brennt. Das war jedenfalls daher gekommen, daß durch den starken Aufzug Funken auf die Kanne geworfen waren. Der Radfahrer stieg sofort ab und löschte das Feuer mit den Händen. Die linke Hälfte seiner Jacke war völlig verbrannt. Es war noch gut abgelaufen; er hätte auch infolge des Schreckes kürzen und sich außerdem schwere Brandwunden zuziehen können.

— **Gamen. (Ausnutzung der Kohlenvorräte.)** Aus dem Ministerium für Handel und Gewerbe ist vor einiger Zeit ein Erlass hervorgegangen, der eine größere Ausnutzung der Kohlenvorräte, insoweit gestattet, als es eine mögliche Beschränkung der als Sicherheitsmaßnahme liegenden Kohlenmassen ins Auge faßt. Dieser Erlass ist von den Behörden freudig begrüßt worden, weil er sie in die Lage versetzt, die Kohlenlager in größerem Maße als bisher auszunutzen. Es könnte nun aber die Frage aufgeworfen werden, ob etwa unsere deutschen Kohlenvorräte so zusammengegrumpt seien, daß eine solche Maßnahme eine praktische Notwendigkeit gewesen wäre. Eine solche Befürchtung ist jedenfalls ungerechtfertigt, denn die Schätzungen, die namentlich in letzter Zeit wiederholt über den Kohlenreichtum unseres deutschen Vaterlandes gemacht worden sind, lassen darauf schließen, daß die Bergwerke noch für unabsehbare Zeit hinaus imstande sein werden, den Bedarf an Kohlen, selbst bei weiterer rascher Steigerung hinreichend zu decken. So sind z. B. Kohlenvorräte auf einem Gebiete bekannt, das 1923 Quadrat-Kilometer umfaßt; die Ermittlungen, welche das Oberbergamt Dortmund über die zu seinem Bereiche gehörigen Bergwerke hat anstellen lassen, haben ergeben, daß im Jahre 1890 in dem nieder-rheinisch-westfälischen Kohlenrevier, dem größten in ganz Deutschland, rund 30 Milliarden Tonnen Steinkohlen vorhanden waren. Der dort vorhandene Bergbau Dr. Kunge stellte fest, daß innerhalb der Fläche von 1923 Quadrat-Kilometer 34 1/2 Milliarden Tonnen Kohlen lagern und wenn man bedenkt, daß bis zum Jahre 1891 insgesamt 1 1/2 Milliarden Tonnen nach der Berechnung Dr. Kunges gefördert sind, so daß zur künftigen Gewinnung noch mindestens 33 Milliarden Tonnen verbleiben, dann wird man ungefähr ermessen können, auf welche Zeit hinaus die vorhandenen Kohlenmassen dem Bedarf genügen können. Nimmt man an, daß die Förderung des Ruhrkohlenbeckens im Jahre 1940 etwa 62 Millionen Tonnen beträgt, was ungefähr der bisherigen Steigerung in der Förderung entsprechen würde, so dürfte bis 1940 der Bedarf mit 2500 Millionen Tonnen und von 1940—1990 mit 3500 Millionen Tonnen zu veranschlagen sein. Denn mit denselben Recht, mit welchem Dr. Kunge nach dem 1940 noch eine weitere Steigerung der Förderung annimmt, darf man auch annehmen, daß die Förderung im Jahre 1940 mit rund 62 Millionen Tonnen ihren höchsten Stand erreicht haben und auf diesem sich auch noch für weitere Zeit halten wird. Alsdann würden die im Jahre 1940 vorhandenen Kohlenmassen, die Jahresförderung von 62 Millionen Tonnen noch 445 ausreichen können. Allerdings muß man auch berücksichtigen, daß die Wulden nach Norbosten hin beträchtlich einsinken und nach Norden hin vor mächtigen Kreidegebirgen überlagert sind, so daß in diesem Bezirke die Gewinnung der Kohle mit großer Schwierigkeit verknüpft ist. Aber die Zukunft in ihrer fortschreitenden Entwicklung wird, wenn es nötig sein wird, auch diese Kohlenmassen auszunutzen, Mittel und Wege finden, dieselben ohne bedeutende Steigerung im Preise zu fördern. Es ist also für die nächsten Jahrhunderte nicht daran zu denken, daß unsere deutschen Kohlenmassen ihrer Erbschaft entgegen gehen, oder daß unter Verbauch in der Zukunft nicht mehr in der Lage sei, den wachsenden Bedarf zu befriedigen. Und diese Tatsache ist unabweisbarhaft von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung für unser Vaterland, denn der Steinkohlenbergbau ist der Träger unserer gesamten modernen Kultur. Ohne die Dampfkräft wäre dieselbe nicht denkbar und für die Erzeugung der Dampfkräft ist und bleibt die Steinkohle unerlässlich.

— **Methler. Preisgekrönt** lehrte am Sonntag vor. Woche der Turn „Jahn“ von dem Turnfest „Eintracht“-Gamm zurück, daselbst errangen Preise: G. Torarhst 2. Preis im Stemen; außerdem erhielten die Turner Wils, Bubbe und C. Baumann 2 Preise am Red. „Gut Heil“ den Siegern.

— **Verderben. 8. Septbr. Der evangelische Arbeiterverein** hier selbst beging am vergangenen Sonntag sein erstes Stiftungsfest, welches in schönster und würdevoller Weise verlief. Von Methler und Gamen waren die Vereine zur Teilnahme an der Feier herübergekommen. Herr Pastor Frein hielt die Begrüßungsrede. Methler wies darauf hin, wie der Verein bei seiner Abzweigung von Methler noch recht klein gewesen, in der kurzen Zeit seines Bestehens aber derart gewachsen sei, daß er heute bereits über 70 Mitglieder verfüge. Herr Frein wünscht, daß der Verein auch ferner unter Gottes Schutz sich noch weiter entwickeln werde.

Herr Verbandsagent Fischer hielt dann eine einfühnliche Rede über die Pflichten der Mitglieder von evangelischen Arbeitervereinen, welche er mit einem Hoch auf den ersten Stiftungsfest feiernden evangelischen Arbeiterverein überdauern ließ. Auf die mit dem Feste verbundene Sedaufseier Bezug nehmend, sprach dann der Schriftführer der evangelischen Arbeitervereine des Kreisverbandes Linna-Gamen einige Worte, die sich besonders gegen die antideutschen Gegner des Sedaufseier richteten. So lange es evangelische Arbeitervereine giebt, so lange werde auch das für Deutschland so hochwichtige Tages von Sedauf gedacht werden. Ein braufendes Hoch auf das deutsche Vaterland war der Schluß dieser mit Bravour ausgenommenen Ansprache. Herr Landwirt Biele-Niederaden und die dem Verein noch fernstehenden ein, demselben beizutreten und Herr Oberfeiger Köhlmann-Gulen brachte dem großen Baumeister des Deutschen Reiches, dem Fürsten Bismarck, ein Hoch.

Das Schlußwort sprach Herr Pfarrer Bruch. In schärfster Harmonie verliefen die Stunden leider nur zu schnell, aber ihre Wirkung haben dieselben gehabt. In allen Herzen ist das Band, welches die evangelischen Arbeiter mit einander verknüpft, das Bewußtsein der Tätigkeit der evangelischen Vereinsarbeit noch fester und fruchtbarer geworden. Verdrängt wird ein jeder Teilnehmer noch lange an die gemeinsamen frohen Stunden denken.

— **Gamen. 7. Sept. Der landwirtschaftliche Amtsverein** Rhynern feierte am Samstag in den Räumen des Wirts Herrn Dohnwirth sein erstes Jahresfest, verbunden mit Ausstellung und Bräutierung. Der Besuch des Festes war ein sehr guter. Obwohl der Himmel am frühen Morgen ein recht trübes Gesicht machte, das nur dann und wann durch einen schäferlichen Sonneneinstrahl etwas aufgehellt wurde, herrschte eine schöne Feststimmung, und wohin sich das Auge wandte, zeigte sich, daß der Vereinsvorstand die zu löbende Aufgabe, den Mitgliedern und Gästen recht frohe Stunden zu bereiten, voll und ganz erfüllt hatte. Am reichhaltigsten war die Ausstellung von Pferden und Hornvieh besetzt. Geflügel war nicht vertreten. Schweine waren von drei Ausstellern aufgeführt, am besten hatten diese Abteilung Herr Wlms gen. Schulze-Kump (mit einer Mutterlam mit neun Ferkeln) und Herr Staeps-Gilbed (mit einem Eber) besetzt. In der Abteilung Obst, Feld- und Gartenfrüchte waren auch Bienenprodukte ausgestellt, wohingegen Bienenstöcke gar nicht vertreten waren. Dieser Teil war leider nur sehr gering besetzt, aber das, was hier dem Auge geboten war, legte Zeugnis von einer guten Kultur und Pflege ab.

— **Bradef. 6. Sept. (25jähriges Dienstjubiläum.)** Am Freitag feierte der in unserer Gemeinde beliebte Lehrer Herr Naderhoff im engen Familienkreise und im Kreise seiner Kollegen sein 25jähriges Dienstjubiläum. Die letzteren schenkten dem Jubilär eine schöne Stutzuhr zum Andenken.



